



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Neues Fremden-Blatt.

Redaktion: Habsburgergasse Nr. 8.

Man pränumeriert: Döllzeile Nr. 22.

Abonnement für Wien:

Ganzjährig 16 fl., halbjährig 8 fl., vierteljährig 4 fl.
ohne Zustellung.

Für die Zustellung des Morgen- und Abendblattes in's
Haus monatlich 30 kr.

Einzelverkauf: Morgenblatt 5 kr., Abendblatt 3 kr.

Morgenausgabe.

Abonnement für die Provinzen

(mit einmaliger Postverladung)

Ganzjährig 20 fl., halbjährig 10 fl., vierteljährig 5 fl.,
monatlich 1 fl. 30 kr.;

(mit zweimaliger Postverladung)

Vierteeljährig 6 fl., monatlich 2 fl.

Nr. 89.

Wien, Mittwoch den 31. März 1875.

11. Jahrgang.

Rubinstein's drittes und letztes Konzert

fand am Dinstag Mittags im großen Musikvereins-Saale statt — natürlich wieder mit glänzendem Erfolg. Der Künstler schien es diesmal auf eine Ueber- raschung des Publikums angelegt zu haben, er hatte das Programm nur ganz allgemein angegeben — Sonate von Beethoven, Nocturne von Chopin zc. zc. — man war daher allgemein gespannt, welche von den 32 Beethoven'schen Sonaten, den 16 Chopin'schen Nocturnes und 51 Chopin'schen Mazurka's, den 14 Liszt'schen Rhapsodien zc. zc. denn eigentlich gespielt werden würden.

Die Beethoven'sche Sonate war eine der herr- lichsten und großartigsten, die große in F-moll op. 57, appassinata genannt und Rubinstein's Vortrag der gewaltigen Tonbildung (vielleicht einige zu leicht ge- nommene Stellen des ersten Satzes ausgenommen) vollkommen ebenbürtig. Es zeigt uns diese Rubin- stein'sche Prachtleistung, wie sehr der Künstler von Stimmung und Disposition abhängig ist. Wir haben die appassinata schon vor ein paar Jahren von Rubinstein spielen gehört, und zwar größtentheils recht äußerlich, roh und verwildert. Diesmal faßte er das Beethoven'sche Werk aus der Tiefe, innerlich und kongenial, es wog uns dieser einzige Vortrag (zumal des Andante) beinahe alle übrigen Konzertgenüsse auf.

Diese verschiedenartige Vortragweise einer und derselben Komposition hat Rubinstein mit Liszt gemein, dennoch aber ist ein sehr bedeutamer Unterschied. Rubinstein spielt ein Stück heute unübertrefflich schön, morgen ist's vielleicht von ihm nicht anzuhören, Liszt spielt immer wunderschön, aber in oft völlig veränderter Auffassung, heute erfaßt er eine Kompo- sition mit stürmisch elementarem Feuer, morgen wird er sie vielleicht ätherisch zart hinhauchen: das sind eben Subjektivitäten, die sich nur die größten aus- führenden Künstler erlauben dürfen.

Rubinstein ließ in seinem neulichen Konzerte die Beethoven'schen Sonaten, fünf Stücke von Chopin (Ballade F-dur op. 38 — Nocturne G-dur op. 37, Walzer in As op. 42, Mazur Cis-moll op. 41, und die große As-Polonaise op. 53) folgen. Dann kamen die oft gehörte Fielb'sche A-dur-Nocturne, eine Etude Thal- berg's, zwei der bekannten mit französischem Motto versehenen Henselt'schen Etuden („Repos d'amour“ und „Si j'étais oiseau“), zwei Liszt'sche Schubert- Transkriptionen („Erlkönig“ und „Auf dem Wasser zu singen“), endlich Liszt's siebente „Rhapsodie hongroise“ an die Reihe, drei neue Rubinstein'sche Kompositionen (Ballade nach Bürger's „Lenore“ — Nocturne — Capricen) machten den Schluß, doch mußte der Künstler dann noch zwei Piecen zugeben, als welche er Schumann'sche Fantasiestücke („Warum?“ und „Traumeswirren“) wählte.

Fast alle der Rubinstein'schen Vorträge bereiteten uns wieder den denkbar höchsten Klaviergenuss. Als Glanznummern nach Seite der Ausführung möchten wir die wunderbar gesangvolle und poetische Wieder- gabe der Chopin'schen und Fielb'schen Nocturne, die eine enorme Fingerbeweglichkeit in Anspruch nehmende Thalberg'sche Etude, die eminent dramatische Darstellung des „Erlkönig“, besonders aber das unter Rubinstein's Händen zauberhaft losende und flüsternde, gleichsam von Sonnenstäubchen umsäumte, von goldenen Luft- wellen angefächelte, von silberhellen Wasserwogen um- plätscherte und in tausend bunten Lichtstrahlen irrisirende Schubert'sche Lied „Auf dem Wasser zu singen“ an- führen.

In der Chopin'schen Polonaise und der Liszt'schen Rhapsodie spielte Rubinstein Einzelnes bewältigend großartig, im Ganzen trat aber hier wie dort der gebildete Künstler gegen den ungeschlachten Sarmaten allzu sehr zurück.

Die enorm schwierigen Doppelgriffe (durchaus Sexten, Septen und Quinten in einer Hand) in Henselt's „Si j'étais oiseau“ nahm Rubinstein in einem, vielleicht von keinem andern Pianisten erreich- baren unerhörten Prestissimo, der leichte, schwebende Charakter dieses mit „Zephyros“ bezeichneten Ton- stückes ging aber bei solch rapidester, daher unwillkür- lich gewaltfamer Bewegung ganz verloren. Dennoch war die Leistung vom rein technischen Standpunkte eine verblüffende, bewunderungswürdige, und Rubin- stein mußte dieses virtuose Kunststückchen wiederholen.

Auch der Chopin'sche Walzer verlor durch Ueber- treibung des Tempo viel von seiner aristokratischen

Grazie. Der technisch weit hinter Rubinstein zurück- stehende Bülow hat uns gerade diese Piece weit mehr zu Dank gespielt.

Kein Virtuose unter der Sonne könnte aber die Fielb'sche Nocturne und Schumann's „Warum?“ süßer, herzbestrickender, Schumann's „Traumeswirren“ phan- tastischer betonen als der große Meister Anton. Wäre er nur als Selbstschöpfer das, was er als Reprodu- zent fremder Schöpfungen leistet! Leider konnte man sich auch mit den diesmal vorgeführten neuen Rubin- stein'schen Kompositionen nicht recht befreunden. Die Nocturne ist verschwommen, die Caprice wird stellen- weise trivial und beide entbehren tieferen musikalischen Gehaltes.

Sehr interessant beginnt die „Lenore“-Ballade, auch weiter enthält dieses Stück — als Longemälde be- trachtet — manches beachtenswerthe Detail. Aber von da, wo der Todtenritt beginnt, haben wir die reine Etude vor uns und dieses — echt Rubinstein'sche! — Abreiten einer Figur dauert überdies so lange, daß zuletzt der Hörer sämtliche Qualen des geäng- stigten Mädchens mitempfindet und zwar nicht etwa ästhetisch, sondern geradezu pathologisch. Der choral- artige Schluß („des Leibes bist Du ledig, Gott sei der Seele gnädig“) ist recht schön und ver- söhnend gedacht, die echt musikalische Stimmung kommt nun leider, wie so oft bei Rubinstein — entschieden post festum. —h.